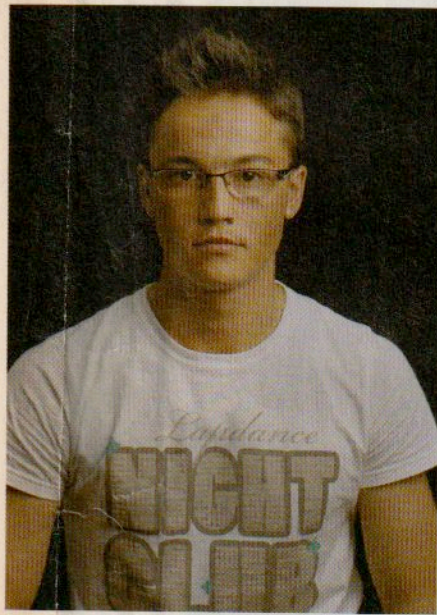
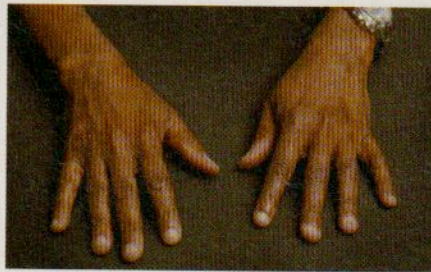
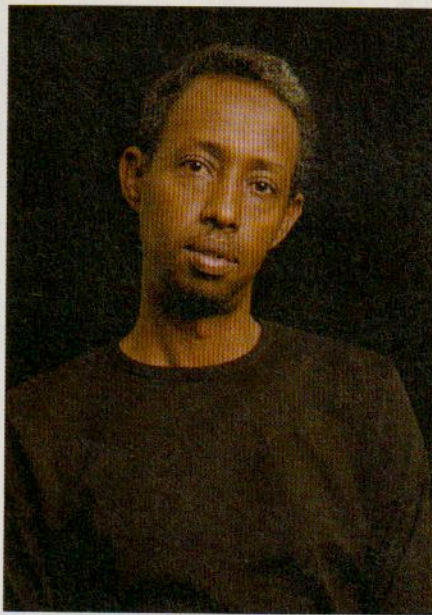


HADI MOHAMMADI



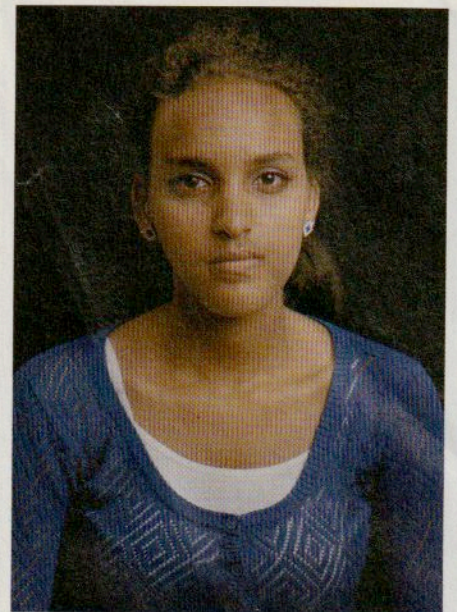
AFGHANISTAN

CABDI HAFIT MOHAMED



SOMALIA

MANA ABDURAHMAN



SOMALIA

Die Geschichte ihres LEBENS

Sie haben ihr Land verlassen, um es in Österreich besser zu haben: 30 Migranten erzählen im Theaterprojekt „DIE REISE“, wie sie ihr Leben zwischen Vergangenheit, Stillstand und Flucht bewältigen. TEXT: BARBARA PETSCH

Als ich das erste Mal nach Wien kam, war es nicht wegen Arbeit. Ich hatte eine Krise. Mein Mann hatte mich verlassen. Ich hatte zwei Kinder. Ich wollte weg. Es war schwierig. Ich hatte das Gefühl, es geht hier nur um Sex und Geld. Ich habe geschuftet wie ein Stier: 16 Stunden am Tag in einer Wäscherei. Man sagte mir, wenn ich mehr Lohn will, muss ich mit dem

Chef ins Bett. Dann ging ich putzen, obwohl das nicht meine starke Seite ist.“

Wien, im August 2011: Die schäbigen, und dennoch technisch gut ausgestatteten Probenräume am Hundsturm liefern ausnahmsweise den perfekten Rahmen zur Uraufführung eines Theaterstücks: In „Die Reise“ erzählen 30 Migranten und Migrantinnen, wie sie nach Österreich gekommen sind, und wie es ihnen seither ergangen ist. Da gibt es zum Beispiel Margarita Ma-

zur, Haushalterin aus Polen, die Putzen eigentlich gar nicht mag, sich aber so sehr daran gewöhnt hat, dass sie dafür sogar Lob von ihrer Chefin bekommt: Sie verstehe überhaupt nicht, wie man etwas, was man nicht gern mache, so gut machen könne.

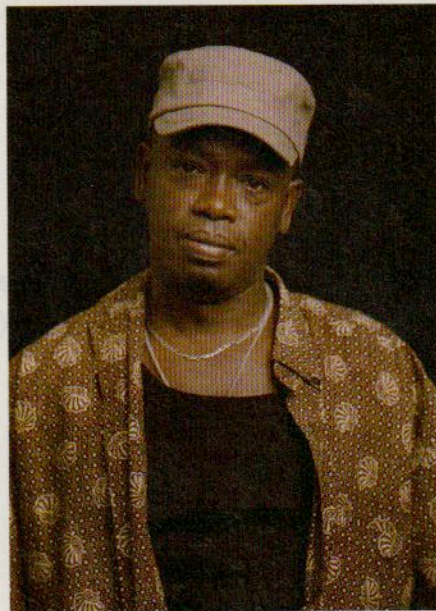
Gewalt, Terror, Tod. Dramatischer sind da schon die Geschichten der Schwarzen aus Afrika: Der Vater des Somaliers Jamal Mataan wurde von War Lords ermordet. Als neues Familienoberhaupt war der damals 16-Jährige fortan für die gesamte Familie verantwortlich. Doch was hätte er tun sollen gegen den Dauerterror, der sich wahllos gegen jeden richtet? Alle paar Monate, erzählt er, kommen neue Privatmilizen, die sich in wechselnden Konstellationen tödlich bekämpfen und Schutzgeld fordern. In Österreich, sagt Jamal Mataan, fühle er sich sicher. Cabdi Hafit Mohamed, ebenfalls aus Somalia, musste zusehen, wie Vater und Bruder erschossen und der Rest der Familie mit seiner Frau ins Lager nach Mogadischu gebracht wurden. Er selbst flüchtete. Über Libyen gelangte er mit einem Fischerboot – in dem sich 120 Leute befanden – auf die italie- ➤

AFRUZ MASHADI



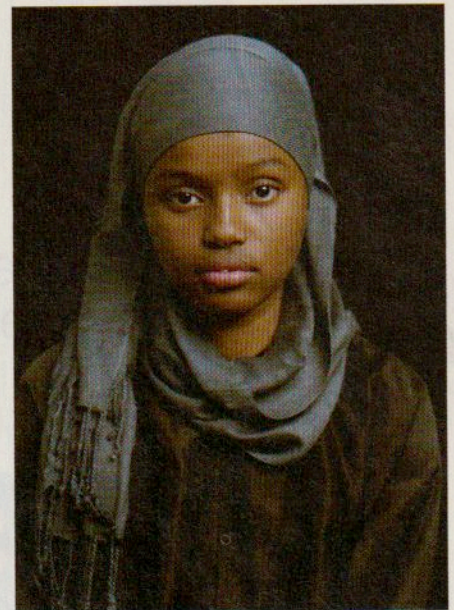
IRAN

IBRAHIM BAH



SIERRA LEONE

FADUMO MOHAMED



SOMALIA

LAURA ROCHE



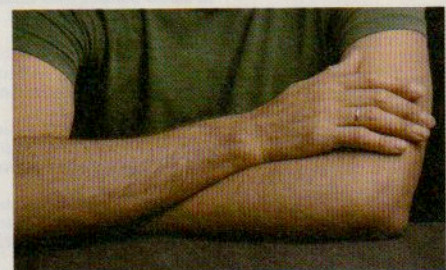
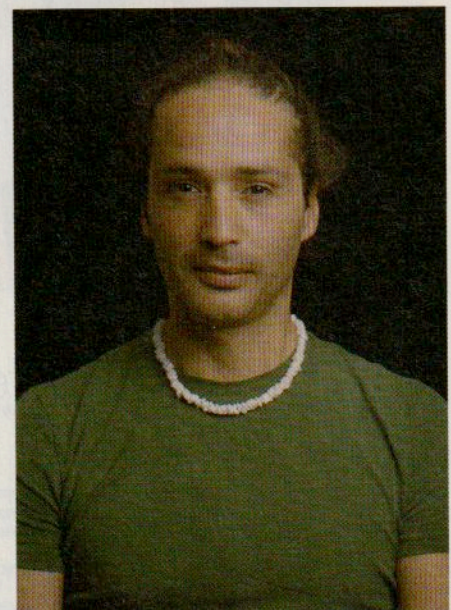
SPANIEN

MARGARITA MAZUR



POLEN

YURI CORREA VIVAR



CHILE

Bühne

STAATSOPER

Alcina. Georg Friedrich Händels Oper führt in das Reich der lasziven Zauberin Alcina, die sich trotz ihrer magischen Kräfte und großen Verführungskünste nicht gegen die Macht der Liebe behaupten kann. Im wahrsten Sinne des Wortes ein bezaubernder Ausflug in die Welt des Barock. 1., Opernring 2, ☎ 51444-0, 19.00



<<VOLKSTHEATER

Die Reise. Die Regisseurin Jacqueline Kornmüller lässt 30 Migranten ihre Odyssee in die sogenannte „bessere Welt“ schildern. Bewegendes Theater, direkt aus dem Leben gegriffen. 7., Neustiftgasse 1, ☎ 521 11-400, 19.30

Wenn aus dem Laderaum Klopfzeichen kommen

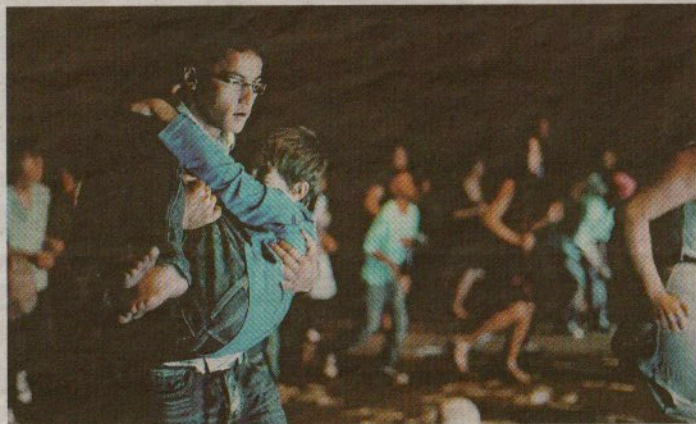
30 Migrantinnen und Migranten erzählen: Das dokumentarische Projekt „Die Reise“ geht an die Grenzen des Theaters

THEATERKRITIK:
WOLFGANG KRALICEK

Man reist ja nicht, um anzukommen, sondern um zu reisen.“ Dieses in der Tourismusbranche gern verwendete Goethe-Zitat ist hier denkbar fehl am Platz. Die 30 Menschen, die im Volkstheater von ihrer „Reise“ erzählen, sind ausschließlich gereist, um anzukommen. Auch wenn sie oft nicht genau wussten, wo.

Der kleine Azamat ist mit seiner Mutter zu Fuß aus Tschetschenien nach Österreich geflohen, da war er noch „urklein“, zwei oder drei Jahre alt. Hafit aus Somalia fuhr mit 120 anderen Boat People in einem Fischerboot von Libyen nach Lampedusa; nur zwei von drei solchen Schiffen erreichen ihr Ziel. Asif aus Afghanistan kam als blinder Passagier in einem Lkw in den Westen; zur Ausrüstung der Flüchtlinge gehörte ein Stein, mit dem sie zur gegebenen Zeit auf die Ladefläche klopfen, um den Fahrer auf sich aufmerksam zu machen.

Sie alle sind in Österreich gelandet. Und sie alle stehen jetzt auf der Bühne des Volkstheaters, wo die Regisseurin Jacqueline Kornmüller ihr Projekt „Die Reise“ realisiert hat. Bei rund zwei Stunden Spielzeit bleiben für jeden der 30 Migranten durchschnittlich knapp vier Minuten Redezeit; und weil fast immer alle auf der Bühne – einer goldenen Box – sind, entsteht der Eindruck, dass der Einzelne auch für alle



spricht. Gemeint sind damit nicht nur die 29 anderen, sondern auch die vielen Tausend, die nicht im Volkstheater auftreten.

Regisseurin Kornmüller war am Stuttgarter Staatsschauspiel und am Hamburger Schauspielhaus engagiert, ehe sie vor zwei Jahren aus dem institutionellen Theaterbetrieb ausstieg und in Wien die freie Gruppe „Wenn es soweit ist“ gründete, die jetzt – in Kooperation mit dem Volkstheater – auch „Die Reise“ produziert hat.

Die Stadttheatervergangenheit der Regisseurin ist dem Abend anzusehen. Verglichen mit der dramaturgischen Raffinesse etwa der Doku-Performances von Rimini-Protokoll kommt die Inszenierung formal ziemlich schlicht daher, manche Sequenz erinnert an mittelmäßiges Tanztheater.

Man sieht aber auch, dass Kornmüller Erfahrung mit der großen Bühne hat, dass sie ein Ensemble arrangieren und einen Erzählbogen bauen kann. Für das Volkstheaterpublikum, das ja bodenständige Ästhetiken gewohnt ist, sind das entscheidende Qualitäten.

In manchen Szenen werden die Grenzen des Theaters überschritten. Etwa wenn Veronika aus Argentinien berichtet, wie sie während der Militärdiktatur in den 70er-Jahren entführt und gefoltert wurde – und ihr mitten in ihrer schrecklichen Erzählung die Tränen kommen. Das ist so echt, dass es schon fragwürdig erscheint. Darf man Menschen so exponieren?

Andererseits gewinnt der Abend genau aus dieser Schizophrenie zwischen Bühne und Leben seine Kraft: Zu den schönsten, bewegendsten Momenten gehört die Choreografie aus innigen Umarmungen, mit der die Inszenierung beginnt. Noch bevor das erste Wort gefallen ist, begreift man, dass diese 30 Menschen eine Schicksalsgemeinschaft bilden. Sie sind endlich angekommen, wenn auch nur auf der Bühne.

Aber was dann? Der eine oder andere wird früher oder später vielleicht bei Ute Bock vor der Tür stehen. Die Flüchtlingshelferin hat in der „Reise“ das letzte Wort. Sie werde oft gefragt, sagt Bock am Ende ihres Auftritts, wie lange sie das noch machen wolle. Ihre Antwort: „Ich höre erst auf, wenn's hier besser ist – also in 100 Jahren.“

„Die Reise“ im Volkstheater: Jeder spricht hier auch für alle anderen

Nächste Termine:
29.9., 1., 2. und
7.10., 19.30 Uhr,
Volkstheater

Theater von und mit Fremden am Volkstheater: Ein Gespräch mit den Theatermachern Wolf und Kornmüller

„Schreckensberichte aus erster Hand“

Von Petra Rathmanner

■ 30 Migranten aus 20 Nationen erzählen auf der Bühne aus ihrem Leben.
 ■ Uraufführung ist im Volkstheater, am Freitag, 23. September.

„Wiener Zeitung“: Im Rahmen des Theaterabends „Die Reise“ erzählen 30 in Österreich lebende Migrantinnen und Migranten im Alter von 8 bis 62 Jahren aus 20 Nationen auf der Bühne des Volkstheaters ihre Lebensgeschichte. Welche Anliegen verfolgen Sie mit Ihrem jüngsten Projekt?

Peter Wolf: Die Diskussion über Migration ist politisch festgefahren. Wir wollen, dass die Bevölkerung anders über das Thema nachdenken kann.

Jacqueline Kornmüller: Auf der Bühne erhält der „Migrant“, von dem oft nur ganz allgemein die Rede ist, Gesicht und Namen, und er erzählt seine eigene Geschichte. Das öffnet den Blick.

Es werden also Fallgeschichten zur Sprache kommen?

Kornmüller: Es werden etwa Flüchtlinge aus Somalia auf der Bühne zu hören und zu sehen sein, die einst mit einem Boot nach Europa übersetzten. Von solch dramatischen Fluchtversuchen berichten Medien ja häufig. Bei uns schildern Betroffene die Zustände auf den Booten, sie sprechen über ihre Beweggründe, warum sie die gefährliche Reise überhaupt auf sich nahmen. Es sind Schreckensberichte aus erster Hand.

Wie haben Sie Ihre „Darsteller“ gefunden?

Kornmüller: Wir hatten das Projekt zu Beginn breit annonciert. Im Sommer fand dann eine Art „Casting“ statt, das aus einem 20-minütigen Gespräch bestand. In vier Wochen, täglich acht Stunden lang, lernte ich auf diese Wei-



„Viele, die bei uns auftreten, haben Schlimmes erlebt“: Eine Szene aus dem Theaterabend „Die Reise“, bei dem Migranten aus ihrem Leben erzählen, Premiere ist am Freitag im Volkstheater. Foto: H. Wimmer

se insgesamt 285 Menschen und deren Schicksale kennen. 30 Mitwirkende wurden schließlich ausgewählt. Die Gespräche, die wir übrigens aufgezeichnet haben, waren unglaublich spannend und haben uns die Basis für den Abend geliefert. Es tut mir nur leid, dass ich nicht alle nehmen konnte.

Im Theaterprojekt „Die Reise“ breiten Menschen ihre traumatischen Erlebnisse auf offener Bühne aus. Ein riskantes Unterfangen?

Kornmüller: Natürlich haben viele, die bei uns auftreten, Schlimmes erlebt. Die Chance des Projekts liegt jedoch darin, dass man Verbesserungen anregen kann. Ein junger Mann lebte als Kind etwa eine Zeit lang im Flüchtlingslager Traiskirchen. Auf der Bühne lässt er einen sehr le-

bendig an seinen Erinnerungen teilhaben, wobei man dabei durchaus auch Positives erfährt.

Inwiefern?

Kornmüller: Es gibt in Traiskirchen beispielsweise ein Haus der Frauen, in dem Asylwerberinnen mit ihren minderjährigen Kindern aufgenommen werden. Diesen Schutzraum für Mütter und Kinder erlebte der Jugendliche nach der langen Zeit der Flucht als überaus positiv.

Besteht bei dem Projekt nicht die Gefahr, leicht in falsche Betroffenheit abzuleiten?

Wolf: Wir versuchen das auf jeden Fall zu vermeiden. Der Abend wird sicher auch lustig werden.

Kornmüller: Während des Castings war ich oft berührt, aber nicht betroffen – ein feiner Unter-

schied. So ein Abend birgt ein großes Risiko: Man weiß im Vorhinein nie, wie ein Theaterabend funktioniert. Das wird sich erst am Premierenabend zeigen.

Die szenische Arbeit mit Laien auf der Bühne ist derzeit en vogue – vom Dokumentartheater à la Rimini Protokoll über das Mitmachtheater für Jugendliche bis hin zu Projekten mit Hartz-IV-Empfängern.

Kornmüller: Ich arbeite seit vielen Jahren so. Am Hamburger Schauspielhaus inszenierte ich etwa die Arbeit „Rosi, das hast Du gut gemacht“ (2006) mit 30 Menschen über 65. Damals erfand ich für mich das Format eines Theaters, das auf autobiografischen Aussagen basiert.

Befassen Sie sich auch mit interkulturellem Theater?

Kornmüller: Für mich ist das seit Jahren ein Riesenthema. Wir sind den Zuschauern geradezu Ensembles schuldig, die sich aus Menschen verschiedener Nationen zusammensetzen. Ich verstehe nicht, warum sich Staats Bühnen damit offenbar so schwer tun. Die Arbeit in einem interkulturellen Team ist eine unglaubliche Bereicherung.

Was bedeutet die Theaterarbeit für die Mitspieler in „Die Reise“?

Kornmüller: Wir haben beispielsweise einen Tischler aus Sierra Leone im Ensemble, der seit 13 Jahren in Österreich ohne Arbeitserlaubnis lebt und sich nun erstmals in einem sinnvollen Arbeitszusammenhang befindet. Das baut ihn enorm auf, gibt ihm Energien. Viele machen extreme Fortschritte beim Deutschlernen.

Wolf: Die Theaterarbeit gibt einem Richtung und Perspektive, das schwingt noch lang nach. Die Mitwirkenden von „Rosi, das hast Du gut gemacht“ treffen sich bis heute regelmäßig. ■

■ Zur Person

Die deutsche Regisseurin **Jacqueline Kornmüller**, 50, und der Wiener Schauspieler **Peter Wolf**, 46, gründeten 2009 die Theatergruppe „wenn es soweit ist“. Bekannt wurde die Wiener Formation etwa durch „Ganymed Boarding“, einem einfallsreichen Bilder-Theater im Kunsthistorischen Museum. ■ Foto: Helmut Wimmer



Volkstheater: „Reise“

Noch nicht angekommen

Folter und Verfolgung, Verzweiflung, Angst und Hoffnung auf ein neues Leben: Im Volkstheater erzählen Migranten in der „Reise“ über ihren Weg, der sie nach Österreich geführt hat. Biografische Momentaufnahmen, die bei dieser Uraufführung im Erzähltonfall ungemein eindringlich wirkten.

Ein Mosaik aus Lebenserinnerungen, die das Volkstheater gemeinsam mit der Gruppe „wenn es soweit ist“ präsentiert. 30 Migranten berichten über ihre Vertreibung aus der Heimat, über ihre Reise, Einsamkeit, Zukunftspläne. Die Geschichten sind vielfältig, die Beweggründe und Generationen unterschiedlich.

Die Familie der einen litt unter dem Roten Stern, die andere konvertierte zum Christentum und musste ihre muslimische Heimat verlassen, der Dritte floh vor dem Krieg, die Vierte wurde von ihrem Mann verlassen und startet ein neues Leben.

Es gehört zum Konzept der Regisseurin Jacqueline Kornmüller, Unterschiedliches hart nebeneinanderzustellen. Monatelange Flucht ins Ungewisse führte den einen aus der Heimat; eine Ukrainerin hingegen kam in der Business Class nach Österreich, um Karriere zu machen. Doch ist der Weg für viele noch nicht zu Ende.

Ein Tischler berichtet, seit 13 Jahren in Österreich zu sein und keine Arbeitserlaubnis zu bekommen: Neben dem Verlust der Heimat also auch der Verlust jeglicher Tätigkeit: Andere beklagen die Zustände in den Flüchtlingslagern.

Kornmüller kleidet das in sparsame szenische Aktionen, die aber weggelassen werden könnten. Die Geschichten sprechen für sich. Und zuletzt spricht Ute Bock noch einmal für alle: Stehende Ovationen. — OL



Migranten berichten im Volkstheater über ihre Reise, Einsamkeit, Hoffnungen, Zukunftspläne: Jacqueline Kornmüller inszenierte mit einem Riesenensemble die Erfolgsproduktion „Die Reise“.



